

Der Durchbruch zur Theologie des Friedens in Leonhard Ragaz

Autor(en): **Kobe, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Durchbruch zur Theologie des Friedens in Leonhard Ragaz

Am kommenden 6. Dezember 1970 sind es 25 Jahre seit Leonhard Ragaz uns verliess. Wenn wir in dieser und in der nächsten Nummer der «Neuen Wege» an einen der wichtigsten Aspekte seines Wirkens, an seinen Kampf für den Frieden erinnern, so geschieht es nicht, weil es eben üblich ist, an einem solchen Datum eines grossen Schweizers zu gedenken. Vielmehr soll es ein Anlass sein, die Wahrheit und die Dringlichkeit seiner Botschaft durch die Erfahrungen des vergangenen Vierteljahrhunderts deutlich werden zu lassen, zu zeigen wie weit Leonhard Ragaz auch dem Gedankengut der Kirche seiner Zeit voraus war.

Gleichsam programmässig äusserte er die ihm durch ein Jahr Weltkrieg aufgegangenen Erkenntnisse in einem Vortrag, gehalten 1915 vor der Zürcher Freistudentenschaft, unter dem Thema: Über den Sinn des Krieges (erschieden bei Orell Füssli, Zürich). Er umschreibt dort den Einsatzpunkt seiner Schau folgendermassen:

«Wir traten in die Periode des Militarismus ein . . . Er ist Militärmacht, die im Dienste der Weltpolitik steht, die Ausdruck ist der nationalen Idee; des nationalen Anspruchs auf Grösse und Herrlichkeit; er ist der Stahl und Eisen gewordene Imperialismus; er ist eine neue Religion. Das macht den Militarismus aus, dieser neue Sinn des militärischen Wesens. Früher betrachtete man das Militär als ein notwendiges Übel; man hatte zwar auch Sinn für kriegerisches Heldentum, dachte jedoch nicht daran, dieses in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen. Mit der Ausdehnung der Militärpflicht auf das Volk aber kam eine neue Glorie über das militärische Wesen. Es wurde zur Blüte des Patriotismus, zu einem Heiligtum, der Krieg zum grossen Opfertag vor dem Altar des Vaterlandes. Geist und Kraft der Völker wurden in bisher unerhörter Weise auf diesen einen Punkt gelenkt; der Kapitalismus stellte seine ganze riesige, kunst- und listenreiche Technik zur Verfügung; die finanziellen Opfer stiegen ins Ungeheuerliche; es entstand leidenschaftlicher Widerspruch dagegen, aber daran entflammte sich erst recht die leidenschaftliche Begeisterung dafür. So türmte sich bis zum Himmel dieser eiserne Koloss, gleichzeitig die Völker berauschend und ihnen den Atem nehmend, das Lebensblut aussaugend. Man trieb einer furchtbaren Katastrophe entgegen, aber man verschleierte sich diese Lage dadurch, dass man behauptete, gerade diese Kriegsrüstungen erhielten den Frieden, da sie dem Gegner Angst einflössten. Diese Behauptung war so einfältig, dass sie längst hätte lächerlich und verächtlich werden müssen, wenn sie mehr als eine Maske gewesen wäre. Es ist ganz klar: wenn man zum Kriege rüstet, schafft man Krieg. Man erzeugt Kriegskunst, Kriegsgeist, Kriegslust, Kriegsbereitschaft, und leicht gibt es dann einen Augenblick, wo ein Unterschied in der Kriegsbereitschaft zwischen den Gegnern den besser gerüsteten zum Losschlagen treibt . . . Der Ausbruch des Weltbrandes war nur eine Frage der Zeit.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 23)

Aber nicht nur «äussere» Ursachen mussten zu dem ausgebrochenen Weltbrand führen, sondern auch «innere»; die ganze Gesellschaft und ihre Kultur mitsamt den Kulturträgern zeigte sich faul. So spricht Ragaz weiter:

«Wir müssen einsehen, dass der Weltbrand eine Folge unserer ganzen Kultur, nicht nur unseres politischen und wirtschaftlichen Systems ist. Diese Kultur hat keine rechte geistig-sittliche Orientierung mehr gehabt . . . Wir hatten einen babylonischen Turmbau der Zivilisation aufgeführt, aber ohne rechten Plan und genügendes Fundament. Wir können es nicht leugnen, dass dieses Fundament die Selbstsucht war, die ins Kolossale gesteigerte . . . Wir arbeiteten fieberhaft, an Kraftanstrengung haben es die Geschlechter dieser Epoche nicht fehlen lassen; aber es fehlte unseren Arbeiten die Seele. So häuften wir eine sogenannte Kultur auf, die mehr Masse war als organisches Gebilde. Wir gerieten in den Materialismus hinein, nicht nur in jenen Materialismus, der eine unsäglich flache Naturphilosophie ist, sondern noch mehr in den Materialismus der Lebensauffassung und Lebensführung . . . Diese Kultur nahm, ich darf wohl das Wort brauchen, die Züge der Gottlosigkeit an . . . Das zeigte sich besonders darin, dass sich so vieles, was an sich den Menschen Heil und Frieden hätte bringen können: Maschine, Luftschiff, überhaupt die Technik und die mit ihr zusammenhängende Wissenschaft, sich zum grossen Teil in Not und Fluch verwandelten . . . Der Weltbrand, dies Weltgericht über eine ganze Epoche der Geschichte, ist eine Frucht falscher Orientierung einer ganzen Kultur . . . Es hatte sich eine Weltkultur entwickelt, der es an sittlichem Geist fehlte . . . Die Politik wurde zuletzt mit vollem Bewusstsein sogenannte Realpolitik, das will heissen: sie verzichtete völlig darauf, mit andern Kräften zu rechnen als mit greifbaren Machtmitteln, mit Kanonen und Bajonetten, Panzerschiffen und Kriegskapitalien, diplomatischer List und kriegerischer Gewalt. Aber sie war damit nur ein besonders krasser Ausdruck der Art, die uns auch sonst beherrschte. Es fehlte an Geist im höchsten Sinn des Wortes, an Vertrauen auf den Geist und an Leben aus ihm, es fehlte an einem heiligen Kraftquell und Lebensmittelpunkt. Daher kam zunächst eine grosse Leere in das Leben hinein. Diese Leere wurde zur Gier . . . nach Geld . . . nach Sinnengenuss.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 26/30)

Die Schuld an diesem Zusammenbruch der abendländischen Kultur liegt nach Ragaz auf dem Zusammenbruch des Sozialismus, des Christentums und der Wissenschaft.

«Nun ist diese Kultur zusammengebrochen . . . Aber auch ideale Mächte sind zusammengebrochen, vor allem zwei von ihnen: der Sozialismus und das Christentum. Sie sind gerichtet, denn sie haben die Katastrophe nicht verhindert . . . Ich will Ihnen noch eine dritte ideale Macht nennen, die niedergeworfen ist, das ist unsere Bildung, unsere Wissenschaft. Denn sie haben nicht verstanden, ein Führergeschlecht

heranzubilden, das dem Abendland bessere Wege und Ziele gezeigt hätte, sie haben das nicht geleistet, was doch ihr Stolz gewesen ist: die Erziehung zu wahrer Menschlichkeit.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 30)

Zusammenbruch braucht aber nicht Untergang zu heissen. Im Gegenteil! Aus den Ruinen könnte sich eine neue, bessere Welt, die Welt des Friedens erheben.

«Der Weltkrieg ist wirklich für uns eine Weltkatastrophe. Es stürzt darin eine ganze Kultur zusammen. Aber er ist nicht nur Katastrophe. Gerade als Katastrophe eines Schlimmen ist er auch der Bringer eines grossen Guten. Nicht abwärts führt er uns, sondern aufwärts. Das ist auch mein Glaube. Auch ich bin mitten im Zusammensturz einer Welt freudig und getrost . . . Jetzt geht es doch ums Grosse . . . Das Erdbeben, das die Welt in den Grundfesten erschüttert, lässt auch die Quellen der Tiefe aufbrechen. Es kommt freilich auch die menschliche Erbärmlichkeit in allerlei Gestalt ans Licht wie nie zuvor . . . Da gewesen sind sie schon vorher . . . Das ist aber ein Fortschritt; denn sie werden vom Lichte gerichtet . . . Es ist nicht mehr ein Kampf von Menschen, sondern von Titanen und Dämonen . . . Die ganze Hölle ist entfesselt und ergiesst sich über die Erde. Aber gerade darin liegt wieder Verheissung . . . Es ist ein Gewinn, wenn der Kampf zwischen gut und böse sich nicht in tragem und doch ermattendem Kleinkampf hinzieht, sondern sich zu Entscheidungsschlachten verdichtet . . . Es wird heute in der Welt eine ungeheure Aufräumarbeit getan, damit auf gereinigtem Boden ein Neues gepflanzt, ein Neues gebaut werden könne . . .» (Über den Sinn des Krieges, Seite 34/36)

Das Wagnis zum Neubau setzt aber einen tragfähigen Boden voraus. Diesen sieht Ragaz in einer Hoffnung, der Hoffnung, dass aus dem Erlebten eine Einsicht und der Wille erwächst, dass solch ein Kriegesgeschehen sich nie mehr ereignen darf.

«Der Ausgangspunkt all unserer Arbeit für die Zukunft muss die Einsicht und der Wille sein, dass es nicht noch einmal zu einer solchen Katastrophe kommen darf. Geschähe dies doch, so wäre es mit uns zu Ende. Es muss eine neue Welt kommen. Wir müssen das politische Leben auf einen neuen Boden stellen . . . Es muss zu einer allgemeinen Abrüstung kommen. So utopisch das für viele immer noch klingen mag, es ist einfach notwendig. Aber dafür müssen allerdings die richtigen Vorbedingungen geschaffen werden. Eine von ihnen ist, dass der Friede, der eines Tages geschlossen wird, nicht eine Aussaat neuen Krieges bedeutet . . . Es muss sich eine neue sittliche Idee des Völkerlebens bemächtigen und dem Zusammenleben der Völker das Ziel setzen – welches soll diese Idee sein? Ist eine solche vorhanden? Ich glaube in der Tat, dass eine vorhanden ist: es ist die Idee des Sozialismus . . . Dieser Sozialismus drückt also bloss auf weltliche Weise aus, was das Christentum, als die Fortsetzung des israelitischen Messianismus, freilich noch mit tieferer Begründung und weiterem Ausblick als

der Sozialismus, meint, wenn es erklärt, dass alle Menschen und alle Völker dazu bestimmt seien, sich in der Einheit des Reiches Gottes auf Erden zusammenzufinden.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 36/38)

Da sich schon 1915 durch die Richtungskämpfe in den Sozialdemokratischen Parteien zeigte, dass «Sozialismus» nicht ohne weiteres mit Gegnerschaft gegen – jeden Krieg, oder Vertreter sein des – gewaltfreien – Kampfes, gleichzusetzen ist, zeichnet Ragaz sein Verständnis von Sozialismus folgendermassen:

«Ich verstehe unter Sozialismus einfach das Prinzip, dass das wirtschaftliche Leben irgendwie unter die Regelung der Gemeinschaft treten und so aus dem Kampf aller gegen alle zu einem Ausdruck der sittlichen Idee der Gemeinschaft werden soll. Ich denke, dass gerade die Katastrophe den Triumph dieses Sozialismus verkündet wie sie den Zusammenbruch des Kapitalismus bedeutet. (Über den Sinn des Krieges, Seite 43)

Dieser Sozialismus, weltlich gesprochen, ist ihm der beste Garant für den Friedenswillen in der Menschheit, der in einem echten Humanismus verwurzelt sein muss:

«Was wir jetzt am nötigsten haben, ist, dass ein starker, zäher, leidenschaftlicher Friedenswille die Menschen ergreift... Dieser Friedenswille darf aber nicht bloss eine Folge der Ermattung oder des Wunsches nach wirtschaftlicher Erholung und Sicherheit sein, sondern muss tief begründet sein; er muss, möchte ich sagen, begründet sein in einer neuen, tieferen Empfindung des Menschentums; er muss aus den tiefsten sittlichen und religiösen Kräften erwachsen... Der Weg der Rettung ist klar: er wird eine neue, wahrhaft geistige Orientierung unseres ganzen Lebens sein. Diese Kultur des Egoismus, des Mammonismus und der Gewalt muss verschwinden, um einer besseren Lebensordnung Platz zu machen. Sie muss wieder eine Seele bekommen, und diese Seele muss das Heilige sein.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 45/46)

Mitten in den Greueln des 1. Weltkrieges tut sich Ragaz, auf Grund seiner vorerwähnten Voraussetzungen, gleichsam eine prophetische Schau des Neubaus der Völkerwelt zum Frieden auf. Ein europäisches Wirtschaftsparlament, das sich zu einem Weltparlament auswachsen sollte, eine Entkolonialisierung zur raschesten Verselbständigung der Völker der Dritten Welt, eine Aufteilung der Machtblöcke und an ihrer Stelle eine Weltexekutive und einen Gerechtigkeit und Frieden schirmenden Weltgerichtshof verlangt er, Postulate, welche in einer möglichen Form damals im «Völkerbund» einen praktischen Ausdruck suchten und heute noch durch die UNO angestrebt werden.

«Folgendes dürften etwa die Hauptlinien dieses neuen Völkerlebens sein! Die schon vorhandene weltwirtschaftliche Verflochtenheit der Völker müsste entschlossen anerkannt, aber aus einer Quelle des Streites zu einem Bollwerk des Friedens gemacht werden. Das geschähe dadurch, dass die internationalen Austauschverhältnisse unter dem

Gesichtspunkt geregelt würden, dass dabei jedes Volk nach Möglichkeit auf seine Rechnung käme. Ein internationales Wirtschaftsparlament wäre einer der Grundpfeiler des Weltfriedens . . . Die Kolonien müssen allen Völkern weit geöffnet werden, so dass es keinen Sinn mehr hätte, sie einander abzujagen und abzukämpfen. Sie würden gewissermassen gemeinsamer Besitz. Damit würde aufs beste stimmen, dass diese Kolonien sobald als möglich und so rasch als möglich weitgehende, zuletzt vollständige Autonomie erhielten . . . Wir müssten vom Grossmachtwahn befreit werden, ich meine, von der seit langem die Menschen wie ein Bann beherrschenden Meinung, dass eine Gemeinschaft auch kulturell desto wertvoller sei, je grösser sie äusserlich sei; eine Meinung, die mit ihrem quantitativen Denken so recht zum Materialismus unserer sogenannten Kultur gehört. Eine teilweise Zerschlagung unserer grossstaatlichen Kolosse gehört zu den Befreiungen, die wir von der Zukunft erwarten. Das wäre die Dezentralisation, die der auf der anderen Seite eingetretenen Zentralisation entsprechen müsste . . .

Über diesen Unterbau von mehr wirtschaftlicher Art müsste sich ein politischer Oberbau erheben. Diese wirtschaftliche Einheit wäre ohne eine politische nicht denkbar . . . Es käme etwas wie ein Parlament der Vereinigten Staaten Europas, das sich rasch zu einem Weltparlament auswüchse . . . Dazu müsste sich etwas von einer «Exekutive» gesellen – wieder zuerst in der losesten Form – und vor allem ein Gerichtshof für die Beilegung internationaler Händel.» (Über den Sinn des Krieges, Seite 40/41)

Was Ragaz, unter dem bedrückenden Eindruck des Ausbruches des Ersten Weltkrieges und des ersten Jahres des gegenseitigen Abschlachtens der europäischen Völker, 1915 zum Kampf gegen den Krieg geweckt und programmatisch wie auch prophetisch äusserte, vertieft sich beinahe zehn Jahre später im Berner Vortrag von 1924, mit dem Titel: «*Die Abrüstung als Mission der Schweiz*», wird dort theologisch verarbeitet und konkretisiert sich zugleich. Sein Kampf steht jetzt gegen den Krieg als eine zwischenmenschliche Beziehung und eine Sünde gegen Gott. Treue zu Gott, so wie er sich in Jesus von Nazareth der Menschheit zuneigte, verlangt unablässig den Kampf gegen den Krieg für wirklichen Frieden unter den Menschen.

«Der Krieg und der Kampf dagegen ist ein umfassendes, alle Gebiete des menschlichen Lebens berührendes Problem. Es steht sozusagen im Zentrum des Lebens; darum kann man es von allen Gebieten des menschlichen Lebens her anfassen.

Man kann den Krieg vom *sozialen* Gesichtspunkt aus bekämpfen. Dass man das tut, ist notwendig und von äusserster Wichtigkeit. Man zeigt dann, wie der Krieg eine Sünde, ja Todsünde, man könnte sogar sagen – besonders wenn man seine *Wurzeln* dazu nimmt – die Todsünde gegen die menschliche Gemeinschaft ist. Denn er zerreisst diese Gemeinschaft. Er ist Todsünde gegen den Menschen und den Bruder,

im ganzen und im einzelnen. Er ist Brudermord, der in grossem Stil wiederholte Totschlag Abels durch Kain. Er vernichtet Leben, Wohlstand, Kultur. Auch entsteht er selbst aus gesellschaftlichen Zuständen, die Unrecht und Sünde sind, in unseren Tagen besonders aus einem Wirtschaftssystem, das nicht am Menschen orientiert ist oder gar an Gott, sondern am Mammon.

Man kann den Krieg sodann auch vom *religiösen* Gesichtspunkt aus bekämpfen, und dies ist wohl der allerfesteste Boden dafür. Es ist dies wohl auch das Allernotwendigste. Denn eine falsche Religion, eine schlechte Religion, ein besonders durch seine Priester und Schriftgelehrten verfälschtes, für die Bedürfnisse der jeweiligen in der Gesellschaft herrschenden Mächte zurechtgemachtes, verweltlichtes und von seinem Wesen abgefallenes Christentum ist wohl das schwerste und schlimmste Hindernis für die Besiegung des Krieges, wie der andern widergöttlichen Weltmächte. Demgegenüber muss gezeigt werden, dass der Krieg im letzten Grunde Sünde gegen Gott, Abfall von Gott ist; dass er die Todsünde ist gegen die Ehrfurcht vor dem göttlichen Ebenbild im Menschen, der gottloseste Verstoss gegen das Gebot: ‚Du sollst nicht töten!‘; dass er die denkbar krasseste Verhöhnung jener Liebe bedeutet, die die Erfüllung des Gesetzes Gottes und das Herz des Evangeliums ist.» (Die Abrüstung, Seite 1)

Ohne Gesinnungs- und Waffenrüstung zum Krieg, gäbe es keine Kriege in der Welt. Kampf dem Krieg muss deshalb bedeuten: Kampf den Rüstungen. Deshalb lautet die Grundforschung von Ragaz: Rüstet ab!

«Nein, es bleibt aller Welt nur ein Mittel: *Es heisst Abrüstung* – Abrüstung jeder Art, materielle und moralische, Absage an den Krieg in jeder Form. Das ist die einzige Verteidigung, die nicht sinnlos wäre.» (Die Abrüstung, Seite 9)

«Und zwar *sofortige* Abrüstung. Denn sonst kann der Weltbrand wieder ausbrechen, bevor wir daran denken . . . Eine Abrüstung in hundert Jahren liessen sich ja auch die ärgsten Gewaltgläubigen gefallen, aber *Sinn* hat allein eine sofortige Abrüstung, die überall einsetzt. Und warum sollte sie nicht einsetzen – ist doch alles andere sinnlos, ist doch das Kriegsprinzip gerichtet und das Friedensprinzip geoffenbart.» (Die Abrüstung, Seite 9/10)

Ragaz übersieht nicht die Einrede seiner kirchlichen, bürgerlichen und sozialdemokratischen Gegner gegen seine Abrüstungsforderung. Sie fordert zugleich die Frage nach der Landesverteidigung heraus. Wie wollen die Staaten sich denn verteidigen, wenn sie angegriffen werden? Wie sichern sie sich dagegen, dass sie nicht mit Krieg überzogen werden? Ragaz antwortet:

«Wer sagt euch, dass wir gegen die Landesverteidigung seien? Wir sind durchaus für die Landesverteidigung, sind immer dafür gewesen. Nur glauben wir nicht, dass heute ein Land noch durch Waffen verteidigt, sondern glauben, dass es dadurch zugrunde gerichtet werde.

Das sollten am ehesten *die kleinen Völker* verstehen.» (Die Abrüstung, Seite 6)

Woher soll ein Volk den Mut zur Abrüstung nehmen? Gerade ein kleines Volk wie etwa die Schweiz. Ragaz weiss auch hier Rat, wenn ihm auch damals noch nicht das Vokabular und die geschichtlichen Belege für die gewaltfreie Kampfweise und Verteidigung zur Verfügung standen. Er erkennt aber die Kraftquelle dazu dort, wo sie auch heutzutage, bei differenzierter Auseinandersetzung mit dem Problem der gewaltfreien Kampfweise, gesehen werden muss.

«Die Abrüstung fordert *Glauben*. Ohne einen solchen darf man sie allerdings nicht wagen. Sie fordert den Glauben, dass ein Volk lebe, nicht durch seine Kanonen und Maschinengewehre, sondern durch das, was in ihm an Reinheit, Gerechtigkeit und Liebe wohnt, durch das, was es für die Menschheit schafft und leidet, durch die Erfüllung des Willens Gottes mit ihm; sie fordert darum den Glauben an *geistige Mächte*, die stärker sind als alle Mächte der Materie, den Glauben an eine sittliche Weltordnung, die über allen andern Weltordnungen steht und sie in ihren Dienst zwingt, den Glauben an eine Macht, die auch den gewaltigsten der Weltmächte überlegen ist und in deren Schutz sicher wohnt, wer den Willen dieser Macht erfüllt; sie fordert den Glauben auch an die *Menschen*, an die *Völker*, Glauben an sie nicht in dem Sinne, dass wir sie für Engel hielten, aber in dem Sinn, dass wir sie auch nicht für Verbrecher oder Bösewichte halten, dass wir sie nicht für schlimmer halten, als *wir* uns wissen: auch sie stehen unter Gott. *Das* ist die moralische Abrüstung, die wir nötig haben, dass wir uns diesem Glauben öffnen und das heisst: dass wir uns Gott öffnen und von ihm aus den Menschen . . . Solchen Glauben müssten die Männer pflanzen und verkünden, die amtlich berufen sind, Gottes Wort der Welt entgegenzuhalten, wenn sie nicht ihr Amt und ihren Herrn und Meister verraten wollen.» (Die Abrüstung, Seite 28)

Wenn aus der Glaubensquelle die Kraft zur Völkertat der Abrüstung erwächst, dann ist es folgerichtig klar, dass der Kampf um den Frieden die ureigenste Aufgabe der christlichen Kirchen, ihrer Theologen und Pfarrer wäre. Packen sie diese Aufgabe nicht mit dem nötigen Ernst und der unermüdlichen Zähigkeit des gottverpflichteten Menschen an, dann verlieren sie vor ihren Gläubigen ihre Glaubwürdigkeit, sind keine Salzkraft gegenüber ihren Politikern, Staatsmännern und Generälen und verraten ihre Kirchenglieder an Götzenmächte. Ist der heute allgemeine Auszug ihrer Glieder aus ihren geweihten Hallen nicht wesentlich eine Folge der Lauheit ihrer Führer im Kampfe um Gerechtigkeit im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben und um einen wirklichen Frieden für die Völker?

Schluss folgt

«Idee» ein Element seiner grossartigen Eschatologie. Beide Denker sind Ethiker, keine Moralisten. Für sie wird alles Sein durch das Sollen bestimmt, so dass man besser von einem Werden als von einem Sein spräche. Es ist aber der Geist, der dafür sorgt, dass das, was nicht ist, noch wird. Beide haben der Spiritualität alles Geschaffenen bis zum Atomkern im Schosse der Materie ihre ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt und dauernd in Anbetung vor dem Wunder der Schöpfung gestanden, und so haben sie denn auch beide mit *Albert Schweitzer* die Ehrfurcht vor dem Leben als die selbstverständliche Maxime alles menschlichen Tuns erkannt. In franziskanischer Hingabe setzte sich Ragaz für das Recht der Armen, der Erniedrigten und Beleidigten ein, und Teilhard wehrte sich für die Anerkennung der Arbeiter der Erde, ja, im Umgang mit kommunistischen Intellektuellen gewann er eindeutig den Eindruck, dass der marxistische Atheismus nicht absolut sei, sondern dass er nur eine äusserlich formalistische Form Gottes, einen «Deus ex machina» verwerfe, dessen Existenz die Würde des Universums verletzen würde und die Triebfedern des menschlichen Bemühens erschaffen liesse. Alles in allem: Beide bekämpften einen «Pseudo-Gott», von dem erlöst zu werden uns die institutionelle Kirche noch immer nicht erlaubt. Um so mehr haben wir es nötig, von den gewaltigen Impulsen beider Denker uns durch alle Irrungen und Wirrungen hindurch zur Sache rufen zu lassen, zur Sache Christi, die in Wahrheit die Sache des gesamten Kosmos ist. *Herbert Hug*

Der Durchbruch zur Theologie des Friedens in Leonhard Ragaz

(Schluss) *

«Es handelt sich zuletzt nicht darum, dass wir abrüsten um unserer *Sicherheit* willen. Überhaupt möchte ich stark betonen, dass wir diesen Schritt nicht tun dürfen aus blossen Erwägungen der Klugheit, des Opportunismus, um von Feigheit gar nicht zu reden. Dann wäre mir der Militarismus doch noch lieber, wenn er auch in den Untergang führt. Nein, wir müssen diesen Schritt tun, *weil er recht ist*, weil er sein *muss* – um *Gottes*, um des *Gewissens* willen. Und wenn er auch zu den schwersten Leiden und Opfern führte, wenn er auch zeitweilig die Schweiz in Tod und Untergang zu führen schiene! . . . Wenn wir, was in einem Krieg auf alle Fälle geschehen wird, von fremden Heeren überflutet werden, dann wollen wir das lieber im Kampf um eine neue Welt erleiden, als im Kampf für eine vergehende, lieber um Gottes willen, als um eines Götzen willen.» (Die Abrüstung, Seite 29)

«Um Gottes willen» kann aber zweifach verstanden werden. Es kann sich dabei wirklich um den Willen Gottes handeln, es kann aber auch so sein, dass der Mensch sich nur Gottes für seine Machenschaften

* *Erratum*: Im Novemberheft, S. 318, muss es Ende des 3. Abschnittes heissen: «. . . Die Grundforderung von Ragaz».